

Mkrtitsch Armen

JEREWAN

ԵՐԵՎԱՆ

Aus dem Armenischen und mit einem Nachwort
von Susanna Yeghoyan

Mit einem Essay von Mkrtitsch Armen

GUGGOLZ

Titel der Originalausgabe:
Մկրտիչ Արմեն: Երևան (1931)
Mkrtych Armen: Yerevan

Die Übersetzungsarbeit von Susanna Yeghoyan
am vorliegenden Text wurde gefördert vom
Deutschen Übersetzerfonds (DÜF)
mit einem Bode-Stipendium

Erste Auflage Berlin 2026
© 2026 Guggolz Verlag, Berlin
Für das armenische Original:
© First Literary Agency, 2021
© Antares LTD, 2021

Guggolz Verlag
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin
verlag@guggolz-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Mirko Merkel
ISBN 978-3-945370-53-7

www.guggolz-verlag.de

Am Vorabend ging Arschak Budarjan sehr früh schlafen. Bevor er sich hinlegte, trat er noch einmal ans Fenster, blickte zu dem rauschenden Fluss und den rauschenden Bäumen. Die Dunkelheit war von Feuchtigkeit durchtränkt. Der einzigartige Duft von Wasser und Bäumen war zu spüren. Nah und fern zeichneten sich einzelne schwache Konturen ab.

Arschak verfiel ins Grübeln und rauchte eine Zigarette. Dann warf er den Zigarettenstummel hinaus; für ein paar Sekunden leuchtete die Glut im dichten Grün auf und verschwand.

Er schlief bei offenem Fenster. Fast die ganze Nacht hörte er das Rauschen des Flusses und der Bäume. Und da er sehr früh am Abend eingeschlafen war, erwachte er schon, als die Sonne erst aufging. Schlaftrunken griff er zur Uhr und las die Zeit ab. Ohne die Augen ganz zu öffnen, tastete er über das Tischchen, fand die Streichhölzer und die Zigaretenschachtel. Er rauchte im Liegen. Als er den letzten Rauch ausgestoßen hatte, stand er auf und gähnte.

Er trat ans Fenster. Er warf den Zigarettenstummel hinaus und schaute ihm zerstreut nach. Vor dem Fenster öffnete sich das eintönige Panorama einer hitzeverdorrtten, unbewässerten Landschaft, die in der Ferne von einer Bergkette gesäumt war. Nichts spross aus der verdursteten

Erde, bis auf ein paar ausgezehnte, durch die Trockenheit des Bodens und der Luft vergilbte Büsche. Trotz des frühen Morgens war es schon heiß. Vor einem Monat hatten sich die Sonnenstrahlen noch wie lange Fäden durch die kalte Luft gezogen. Jetzt zerflossen sie in der eigenen Hitze und breiteten sich in der ganzen Atmosphäre aus.

Zehn Kilometer entfernt erstreckte sich, von einem breiten grünen Ring aus Weingärten eingefasst, die Stadt. Sie war erfüllt vom durchsichtigen Gelb der Sonne. Einzelne Häuser oder Straßen waren nicht zu erkennen, es war vielmehr ein vom intensiven Sonnenlicht durchflutetes Gesamtbild, eingerahmt von einem dichten grünen Kreis.

Das Handtuch über der Schulter, ging Arschak sich das Gesicht waschen. Lange klatschte er Wasser von der einen Hand in die andere; dabei benetzten durchsichtige Tropfen den Boden. Wieder zurück, setzte er sich und versuchte zu lesen. Doch kaum war sein Blick über ein paar Zeilen geglitten, legte er das Buch wieder beiseite. Erneut wandte er sich zum Fenster und blickte hinaus. Der Himmel war wolkenlos, die Luft klar. Die Konturen gestochen scharf. Sogar die fernen Berge schienen nah.

Drei Kilometer entfernt erstreckte sich die Stadt. Sie war in allen Einzelheiten zu erkennen. Im Zentrum zeichneten sich deutlich die wenigen schnurgeraden Straßen mit den ein- und zweistöckigen Steinhäusern ab. Um sie schmiegte sich ein Ring aus Gassen und kleinen Lehmhäusern. Dieser schloss das Zentrum von allen Seiten ein, als wollte er es daran hindern, zu wachsen und sich auszubreiten. Jetzt waren sie deutlich zu erkennen, die sich eigenwillig windenden engen Gassen und die aus Lehm gestampften Häuserwürfel.

Arschak Budarjan wandte sich vom Fenster ab, um sich erneut eine Zigarette anzuzünden. Als er das Streichholz anriss, fiel ihm die Schachtel aus der Hand und ging auf. Die dünnen Hölzer verstreuten sich über das Tischchen.

Rauchend sammelte er sie ein und begann, eine Brücke zu bauen. Lange Zeit gelang es ihm nicht. Hatte er ein paar Hölzer aufeinandergelegt, stürzte die Konstruktion ein, und er musste von vorn anfangen. Wieder stürzte sie ein. Es war nicht seine Schuld. Es war der Tisch, der ständig wackelte.

Endlich hatte er es geschafft. Er betrachtete sein Werk, wollte die Brücke gerade rücken, dabei stürzte sie wieder ein. Er legte die Streichhölzer zurück in die Schachtel und drehte sich erneut zum Fenster. Es war heiß, sehr heiß. Und die Stadt, verloren in der Hitze und im Wirrwarr der Schatten, schien zu atmen. Arschak wäre am liebsten hinausgerannt und hätte die Tür hinter sich zugeknallt, um diesen einen Kilometer, nein, diesen halben Kilometer, diese hundert Meter zu überwinden und in die Stadt zu gelangen.

So eilig hatte er es.

Arschak stieg in die Kutsche und ließ sich mit dem ganzen Gewicht eines müden Mannes auf die Bank fallen. Er hatte es sich noch nicht richtig bequem gemacht, da zuckte die Straße ringsum plötzlich zusammen. Die kleinen Lehmhäuser, die sich rechts und links aneinanderreichten, erbebten, und schon jagten sie dahin. Von dem Platz vor ihm gingen drei Straßen ab. Der Platz näherte sich mit großer Geschwindigkeit. Bald schon umfing er Arschak. Gedankenverloren deutete er, ohne etwas zu sagen, mit dem Zeigefinger auf eine der drei Straßen.

Der Platz zog in einer schnellen Bewegung einen Halbkreis um Arschak und stockte kurz. Die Straße kam auf ihn zu. Ihre Gebäude sausten zu beiden Seiten der Kutsche vorbei. An den grauen Mauern las Arschak auf der einen Seite: 1, 3, 5, 7 ...

Die Häuser rückten näher, sahen ihn kurz an und zogen weiter. Arschak hatte es aber eilig. ›Schneller, schneller‹, dachte er. Er musste das Wort wohl einmal laut gesagt haben, denn die Häuser verfielen in rascheres Tempo. Die Hausnummern an den grauen, immer gleichen Mauern folgten nun dicht aufeinander und bildeten eine gewaltige, kosmische Zahl: 798183858789 ...

Arschak blickte aufmerksam hin.

Eingehüllt in Wolken aus schweißgetränktem Staub, kam ein Bauer mit melancholischem Esel die Straße entlang. Er blickte auf ihre miteinander verschmolzenen Schatten, als wollte er herausfinden, wo der Esel endete und er selbst begann.

Zwei Geschäftsmänner mit Aktentaschen eilten auf derselben Straßenseite aufeinander zu und standen sich plötzlich gegenüber. Beide wollten den jeweils anderen vorbeilassen und wichen aus, gleichzeitig nach rechts und nach links, zuletzt standen sie einander wieder gegenüber. Als würden sie sich einen Spaß machen. Die Situation gewann noch an Komik, weil beide ernst blieben. Im nächsten Moment sah es aus, als wollte der eine flüchten und der andere ihn daran hindern. Endlich rissen sie sich voneinander los und setzten jeweils ihren Weg fort.

In einer Warteschlange war ein Mann einem anderen versehentlich auf den Fuß getreten, blickte ihm dann ins Gesicht und lächelte schuldbewusst. Der Leidtragende deutete aber das Lächeln so: Sehen Sie, mein Lieber, wozu

ich imstande bin? Und wissen Sie was? Das ist noch nicht alles, ich kann auch mal jemandem den Kopf abreißen.

Durch das Fenster einer Redaktion war ein Dichter zu sehen, der den Titel seines Gedichts aufgeschrieben hatte und sich nun grübelnd den Stift mit der stumpfen Seite an die Schläfe presste, als würde er darauf warten, dass seine Ideen auf direktem Kommunikationsweg von der Schläfe zur Spitze des Stiftes fließen. Auf gewöhnlichem Weg bräuchten die Gedanken länger, und es ginge unterwegs einiges verloren.

Die Hutverkäuferin Frau Saruhi hatte ihre zahlreichen Hüte in der Vitrine wie Fallen ausgelegt, saß nun davor und wunderte sich, wieso kein einziger Kopf sich von einem ihrer Hüte fangen lassen wollte.

An der gegenüberliegenden Ecke hing an der Wand ein Filmplakat für *Panzerkreuzer Potemkin*. Ein Schulkind riss auf dem Heimweg die Hälfte davon ab. An der Wand hingen nun nurmehr das Bild eines Matrosen und die Buchstaben *emkin*. Allerdings kam unter dem abgerissenen Teil die Hälfte des vorigen alten Plakats *Tarzan bei den Affen* zum Vorschein. Tarzan setzte gerade zum Angriff auf ein wildes Tier an, das sich unter *emkin* versteckte und nicht zu sehen war. Und so entstand der Eindruck, dass Tarzan den Matrosen angreifen wollte. Unter diesem Bild hatte sich ein unverständliches und vermutlich auch sinnloses Wort zusammengesetzt: *Taremkín*. Es prägte sich Arschak deutlich ein, da es das erste Wort war, das ihm in Jerewan begegnete.

Die Menschen bewegten sich vorwärts, schienen aber rückwärtszugehen, weil der Abstand zwischen ihnen und Arschak sich ständig verkürzte. Ein Telegrafmast verlief an ihm vorbei. Plötzlich rief Arschak: »Halt!« Eines der

Häuser blieb wie angewurzelt stehen. Als er aus der Kutsche stieg, erkannte ihn das Haus und freute sich. Jetzt wollte es nicht mehr davonziehen, egal wie heftig die Pferde mit den Hufen stampften. Es war nun an der Kutsche, sich in Bewegung zu setzen, und sie zog davon.

Das Haus rührte sich nicht mehr.

Die Straße auch nicht.

Konzentriert und bedächtig, die Augen halb offen, stieg Arschak Budarjan die Treppe hinauf. Die Holzstufen knarrten unter seinen Füßen. Aufmerksam lauschte er ihrem Klang, erkannte ihn und erinnerte sich wieder. Sein Gehör betastete die abgetretenen Bretter jeder einzelnen Stufe.

Arschak gelangte ans Ende der Treppe und stand vor der Eingangstür des Zimmers. In einer Mauerritze, zwischen zwei Steinen, tastete er nach dem Schlüssel. Es hätte ihn sehr gewundert, wenn er ihn dort nicht gefunden hätte. Er öffnete das rostige Schloss und trat ein.

Vor sechs Jahren hatte Arschak dieses Zimmer verlassen. Hier hatte er seine Kindheit und seine Jugend verbracht, vierundzwanzig seiner dreißig Lebensjahre. In dem Moment, als er diesen Ort wieder betrat, geschah etwas Merkwürdiges: Die zurückliegenden sechs vollen, runden Jahre drehten sich in seinem Kopf um die eigene Achse und fielen ihm aus dem Gedächtnis. Dem letzten Tag davor, dem Abschiedstag, schloss sich unmittelbar dieser jetzige, neue Tag an. Im Zimmer hatte sich nichts verändert. Es kam ihm vor, als wäre er nie weg gewesen.

Er ging zum Tisch und fand dort den Brief, den er vor ein paar Tagen an seinen Onkel geschickt hatte, mit der

Bitte, das Zimmer für ihn freizumachen, da er zurückkehre. Jemand hatte den Brief bereits gelesen; aus der aufgerissenen Öffnung mit zackiger Kante an einem Ende des Umschlags ragten bruchstückhaft ein paar Wörter und Zeilen. Die Handschrift ließ Arschak daran zweifeln, dass es sein Brief war. Er zog das Papier heraus. Es war ein anderer Brief, der in seinen Umschlag gesteckt worden war. Geschrieben hatte ihn sein Cousin:

»Lieber Arschak, fühle Dich bei Deiner Ankunft herzlich begrüßt. Ich habe lange in der Stadt auf Dich gewartet, Deine Ankunft verspätet sich jedoch. Wir sind mit der ganzen Familie draußen, im Haus. Komm doch zu uns.«

Unterschrieben war der Brief mit Arschak Budarjan.

Sie waren am selben Tag auf die Welt gekommen. Und genau an diesem Tag war ihr Großvater Arschak getötet worden. Um seinen Namen zu verewigen, hatten beide Väter ihre Söhne Arschak getauft.

Arschak trat ans Fenster. Er griff mit ausgestreckter Hand nach dem Vorhang, der die Aussicht verdeckte, um ihn zur Seite zu schieben. Schon hatte er ihn in der Hand, ließ ihn aber wieder los. Ein Fleck, ein kleiner Fleck an der Wand hatte seine Aufmerksamkeit erregt.

Es war ein ihm bekannter Fleck. Einen Namen hatte er nicht, auch keine Bedeutung, aber Arschak kannte ihn. Als er ihn anschaute, kamen ihm viele Kleinigkeiten in Erinnerung, unbedeutende Ereignisse, Gedanken ... Wie oft hatte er diesen namenlosen Fleck angestarrt und ge-grübelt!

In seinem ganzen früheren Leben hatte er nur eines angestrebt: Er wollte schreiben. Vor sieben Jahren war er zu der Überzeugung gekommen, dass er mit keiner dichterischen Begabung gesegnet war. Das war die erste gro-

ße Enttäuschung seines Lebens. Nachdem ihm das klar geworden war, entschied er sich, alles hinzuwerfen und wieder bei null zu beginnen. Diesmal nahm er etwas völlig Neues in Angriff: Er beschloss, Architekt zu werden.

Zahlen hasste er, und vor trockenen Rechenaufgaben grauste es ihm. Indem er sich die Architektur aussuchte, schien er sich an dem gescheiterten Dichter rächen zu wollen. Wie um ihn zu peinigen und zu quälen. Erst mit der Zeit versöhnte er sich mit dem gewählten Beruf. So kam es, dass er in trockenen mathematischen Zahlen, schematischen geometrischen Linien und nüchternen statischen Berechnungen plötzlich eine andere Bedeutung, einen anderen Sinn sah. Ab diesem Tag fühlte er sich wieder so, wie er sich einst als Dichter gefühlt hatte, nur stärker und besser gerüstet.

Abermals griff er nach dem Vorhang, um ihn beiseitezuschieben, diesmal blieb sein Blick jedoch an der Fensterbank haften. Erneut erregte ein unscheinbarer, nicht auszumerzender Fleck seine Aufmerksamkeit.

Früher hatte Arschak eine seltsame Angewohnheit gehabt. Je lieber er eine Sache, einen Gegenstand mochte, desto mehr spöttelte er darüber. Auf diese Weise brachte er Sympathie und Zuneigung zum Ausdruck. Er kannte keine andere Art, Liebe zu zeigen. Aus diesem Grund mochten ihn Frauen nicht.

Sogar die Zahlen blieben nicht verschont. Manchmal malte er sich aus, wie er sich in den geschwungenen Sattel der 2 setzen, die 1 wie eine Peitsche schwingen und durch den Triumphbogen der 0 reiten würde. Gelegentlich richtete er die beiden Läufe der 8 wie eine Doppelflinte auf die 5, die mit ihrem weit aufgerissenen Rachen einem wilden Tier glich. Es kam auch vor, dass sich ihm die za-

ckige 4 wie ein Zaun entgegenstellte oder die 3 wie eine Falle zuschnappte. Immer ging er aber als Sieger hervor und trug die 7 als flatternde Fahne vor sich her.

Schließlich streckte er die Hand erneut zum Vorhang aus, und als er ihn schon zur Seite schieben wollte, fiel ihm ein weiterer kaum wahrnehmbarer Fleck auf, diesmal auf dem Vorhangstoff.

Vor sechs Jahren war er Optimist gewesen, ein maßloser Optimist. Jedes Pech und Missgeschick, jede Schwierigkeit bauschte er auf und trieb sie so lange auf die Spitze, bis sie leicht, winzig, ja, lächerlich wurden. Es war geradezu eine Philosophie, mit der er die Dinge anging. Gleichzeitig vermochte er jeden Gegenstand, jede ganz gewöhnliche Sache in einem Licht zu sehen und zu präsentieren, wie es kein Mensch je zuvor getan hatte.

Einmal, da studierte er noch in Jerewan, trug sich folgende Geschichte zu: Wie gewöhnlich aß er mit seinem Freund in der Mensa zu Mittag, an diesem Tag aber war der Freund aus irgendeinem Grund zutiefst betrübt. Vergeblich versuchte er ihn aufzuheitern.

»Lass es, Arschak«, wiederholte der Freund jedes Mal, »es gibt keinen Grund zum Lachen.«

»Bist du dir da sicher?«, fragte Arschak verwundert und verfiel ins Nachdenken. Und während der Freund trübsinnig dasaß, rief Arschak plötzlich:

»Warte nur, ich werde sofort für dich einen Grund zum Lachen finden. Und da ist er schon. Schau! Siehst du den Mann, der dort gerade zu Mittag isst? Ich finde, er führt seine Hand sehr gleichmäßig zum Mund und wieder zurück. Interessant ist daran nichts. Aber versuche mal deine Augen so auf- und zuzumachen, dass du immer nur den Moment siehst, wenn er den Löffel in den Mund steckt.

Danach musst du die Augen gleich wieder schließen und öffnen. Genau so. Und wieder. Und noch einmal. Was siehst du? Der Kerl ist doch zum Lachen, oder? Sitzt reglos da, den Löffel im Mund und starrt an die Decke.«

Nach Arschaks Version der Geschichte, war der Freund seinen Anweisungen gefolgt, im nächsten Augenblick jedoch aufgesprungen und zu dem erstarrten Unbekannten gerannt, da er fürchtete, den Armen habe der Schlag getroffen.

Ob es sich tatsächlich so zugetragen hatte – wer weiß; eines war jedenfalls unbestritten: Arschak hatte die Fähigkeit, die Welt auf eine ganz besondere Weise zu sehen und sie auch anderen so zu zeigen.

Arschak hob den Arm in einer langsamen Bewegung, als würde der Arm selbst nachdenken. Versonnen griff er nach dem Vorhang. Die Finger sammelten den Stoff in der Faust, dann riss er mit einem heftigen Ruck den ganzen Vorhang herunter und hielt ihn in der Hand. Er starrte nach draußen. Und stieß einen undeutlichen Laut aus. Der Vorhang entglitt seiner Hand, löste sich Falte für Falte aus der Umklammerung seiner Finger und türmte sich in neuen Falten zu seinen Füßen. Schließlich fiel das letzte Stück Stoff sanft zu Boden. Nun rührten sich beide nicht mehr, weder Arschak noch der Vorhang.

Draußen vor der Fensterscheibe gab es etwas, das sich als ein Ausdruck von Trauer oder von Enttäuschung auf Arschaks Gesicht legte. Aber was war das? Nichts verriet es. Vor ihm tat sich ein buntes Panorama aus Straßen und Gassen auf. In der Ferne Hügel und Talsenken, in den Straßen einstöckige Gebäude, verwitterte Geschäfte und neuerrichtete kleine Häuser. An den Bürgersteigen entlang flossen Bächlein. Es herrschte ein ständiges Treiben

von Pferdekutschen, vereinzelt Automobilen und Menschen, die sich auf den ersten Blick alle ähnlich sahen.

Da schaute er jedoch nicht hin.

In der Ferne, auf einem der Hügel, verlief eine Straße. Eine staubige, lange, weiß schimmernde Straße. Im Leningrader Umland hatte er es mit vielen solcher Straßen zu tun gehabt. Teergeruch und zähflüssiger Asphalt ergossen sich dort in die Landschaft, die dann über viele Werst mit Asphaltstreifen bedeckt war. Manchmal war Arschak auf einer dieser Straßen gestanden und hatte in die Ferne geblickt. Er konnte allerdings nicht sehen, wo der mit seinen Händen geschaffene Weg endete. Sein Blick bohrte sich in den Horizont, dann schwenkte er zur Seite und strich wie eines der tausend Autos über den Asphalt. Mit Hilfe seiner Vorstellungskraft sah er jene für das Auge unsichtbaren Weiten, über die sein Werk verlief. Und er war zufrieden, dass er bereits eine der physikalischen Dimensionen erobert hatte – die Länge. Nun musste er die Breite und die Höhe bezwingen. Besonders die Höhe.

Einmal hatte er eigenhändig ein gewaltiges Kutschfuhrwerk umgekippt, da es gewagt hatte, mit seinen riesigen Rädern über die Asphaltbahn zu rollen. Die Verkehrsbehörde hatte Arschaks Tat nicht kommentiert. Es war allgemein bekannt, mit welcher Leidenschaft Arschak sein Werk beschützte. Am Ende hatte er jedoch selbst die Unverhältnismäßigkeit seiner Reaktion eingesehen und bei einem geeigneten Anlass, der Rayongeneralversammlung der kommunistischen Parteizellen, folgendes gesagt:

»Was wir brauchen, ist Kultur. Wir müssen unsere ganze Technik systematisch weiterentwickeln. Wenn wir auf der einen Seite werstlange Asphaltstraßen bauen, aber auf der anderen Seite Pferdefuhrwerke nicht offensiv mit

Autos bekämpfen, dann wird uns der Asphalt am Ende nichts bringen.«

In diesem Moment allerdings galt Arschaks Aufmerksamkeit nicht der Straße auf dem Hügel. Nachdenklich und in sich gekehrt stand er am Fenster und hatte vergessen, dass er mit der Zeit in einem Zusammenhang stand. Doch ganz gleich – an allen Ecken und Enden tickten unzählige große und kleine Uhren, Armband-, Taschen-, Wand- und Standuhren, zahlreiche Zeiger rückten vor, und es verging die Zeit.

Eine der vielen Kirchen ließ die Glocken läuten, und mit dem ersten Glockenschlag brach die Dämmerung an. Irgendwo führte ein Milizionär seine Trillerpfeife zum Mund, für die Geschäfte war es Zeit zu schließen. Kaum hatte er gepfiffen, verdichtete sich die Dunkelheit. Im Erdgeschoss, in der Werkstatt unter Arschaks Zimmer, wurden quietschend die Läden geschlossen. Es wurde noch dunkler.

Arschak blickte weiter aus dem Fenster. Jetzt waren auf der Straße nach Hause eilende Menschen zu sehen und in der Ferne vereinzelte Lichter noch geöffneter Geschäfte zu erkennen.

Der Tag war vorbei.

Arschak fiel sein eigenes Gesicht auf, das sich in unscharfen Farben in der Fensterscheibe spiegelte und mit dem Treiben auf der Straße verschmolz. Das Gesicht hatte keine klaren Konturen, Menschen und Kutschen konnten einfach hindurchfahren. Je dunkler es draußen wurde, desto schärfer zeichnete sich seine Spiegelung auf der Fensterscheibe ab, während das Treiben verblasste. Am Ende blieb nur das nachdenklich und fragend dreinblickende Gesicht.

Arschak kam zu sich. Er schaute auf die Uhr, setzte den Hut auf und verließ das Zimmer.

Die gesamte Bautätigkeit der Stadt Jerewan wird von Aram Gnuni geleitet. Nicht nur sein Büro, sondern auch seine Wohnung ist voller Architekten, Techniker, Arbeiter und Handwerker. Er ist schlank, klein von Wuchs, 44 Jahre alt, trägt eine Brille, eine romantische, erstaunliche Brille. Wenn er sich abends zu Hause an die Arbeit setzt, fällt das Licht der elektrischen Lampe, die in der Mitte des Raums hängt, zuerst auf die Brille und von dort hinunter auf den Schreibtisch. Auf dem Papier erscheinen zwei Halbmonde, hell und weiß. In ihrem leuchtenden Orbit sind Bruchstücke von Wörtern zu lesen. Doch Aram Gnuni achtet nie auf das Spiel der Halbmonde, auch nicht auf das der Wörter, die, ihres Anfangs oder Endes beraubt, eine neue Bedeutung, einen anderen Sinn bekommen.

Das Zimmer war nicht groß, wirkte jedoch im Vergleich zur Körpergröße seines Bewohners geräumig. Ein schönes, angenehmes Zimmer. In der einen Ecke stand das Bett, in einer anderen der Schreibtisch; in der Ecke gegenüber war eine Tür, die vierte Ecke war leer. Allerdings stand dort, auf dem Boden, eine mit trübem Wasser gefüllte Schale. An der weißen Decke darüber war ein kleiner Riss zu sehen. Dort hing, erstarrt, der letzte Tropfen des Vortagregens. Unweit der Schale, beim Fenster, standen zwei Stühle.

An diesem Abend hatte Aram Gnuni bereits lange gearbeitet, als Arschak Budarjan sein Zimmer betrat.

Gnuni hob langsam den Kopf und blickte zu dem Eintretenden.

»Bist du das?«, fragte er in Gedanken versunken. »Setz dich, ich bin gleich fertig.«

Arschak wunderte sich über diesen Empfang, ging trotzdem zum Fenster und setzte sich. Gnuni arbeitete weiter. Er wühlte in seinen Papieren. Zog ein Schriftstück heraus, las es durch und sagte dann, ohne den Blick vom Blatt zu heben:

»Das war dumm von dir, richtig dumm. Das hätte ich von dir nicht erwartet. Die Arbeit verzögert sich nun um zwei Wochen. Das ist ein Verbrechen, besonders für ein Parteimitglied!«

Arschak Budarjan war außerordentlich verwundert und rutschte auf die Stuhlkante. Er wollte etwas erwidern.

»Sag nichts! Ich weiß, was du sagen willst. Das kenne ich alles!«, entrüstete sich Gnuni.

Dann fuhr er in versöhnlicherem Ton fort.

»Aber ich bin dir ja nicht böse, mein Lieber.«

Er reckte den Hals zu einem Papierstapel am äußeren Ende des Schreibtisches, als wollte er daran schnuppern. Dann tat er das Gleiche am anderen Tische, nahm von dort ein dickes Heft und begann, darin zu blättern. Interessanterweise befeuchtete er dabei nicht nur den Daumen, sondern auch den Zeigefinger mit Speichel.

»Du würdest es bereuen«, sprach er weiter und hielt diesmal beim Lesen inne. »Ich rate dir, zu warten. Aber wenn du unbedingt gleich loslegen willst, meinerwegen, nimm dann den *Sieg* ...«

Während er sprach, öffnete er eine der Schreibtischladen, doch Arschak unterbrach ihn dabei und sagte rasch:

»Entschuldigen Sie ... Ich glaube, Sie irren sich.«

Gnuni sah ihn verdutzt an.

BIOGRAFIEN

Mkrtitsch Armen (1906–1972), der mit bürgerlichem Namen Mkrtitsch Harutyunyan hieß, wurde als Sohn einer Handwerkerfamilie in Alexandropol (heute Gjumri, Armenien) geboren, einer ethnisch vielfältigen und sich industrialisierenden Metropole im Kaukasus. Er studierte Filmdrehbuch am Gerasimov-Institut für Kinematographie in Moskau und wurde als Anhänger der Oktoberrevolution zunächst Lehrer in »Lesehütten«, die der Alphabetisierung des Volkes dienen sollten. Nachdem er einige erfolgreiche Romane und Kurzgeschichten verfasst hatte, wurde er 1937 als sogenannter »Volksfeind« verhaftet. Acht Jahre verbrachte er in der Verbannung in Sibirien. Nach seiner Rehabilitierung 1945 setzte er seine literarische Laufbahn fort: Armen verfasste zahlreiche Romane, Novellen, Kurzgeschichten, Theaterstücke und Gedichte, die die emotionale und soziale Realität des Armeniens der Sowjetzeit einfingen. Als Journalist und Drehbuchautor erreichte er auch ein großes Publikum. 1964 veröffentlichte er einen Bericht über das Lagerleben in Sibirien. 1972 starb er in Jerewan.

Susanna Yeghoyan studierte Germanistik in Jerewan und machte dort ihre ersten Schritte als Übersetzerin. Nach einem Übersetzer- und Dolmetscherstudium in Graz lehrt sie seitdem am dortigen Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft im Fachbereich Russisch und übersetzt aus dem Armenischen, etwa Susanna Harutyunyan. Für die Übersetzung von *Jerewan* erhielt sie das Bode-Stipendium des Deutschen Übersetzerfonds.



МКРТИТСЧ АРМЕН (1906-1972)

INHALT

TEIL EINS

1	_____	6
2	_____	29
3	_____	52
4	_____	71
5	_____	99
6	_____	118
7	_____	136
8	_____	159

TEIL ZWEI

1	_____	182
2	_____	202
3	_____	220
4	_____	250
5	_____	273
6	_____	289
7	_____	307

ANHANG

ALLGEMEINE ANMERKUNGEN	—————	318
SPEZIFISCHE ANMERKUNGEN	—————	321
»WIE ROMANE GESCHRIEBEN WERDEN«		
ESSAY MKRTITSCH ARMEN	—————	323
»JEREWAN UND SEIN VERMÄCHTNIS«		
NACHWORT SUSANNA YEGHOYAN	———	335
BIOGRAFIEN	—————	346